

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 40

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 40

Basel, 6. Oktober

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Berne Schwabe & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildholz in Bern.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Reiten. — Eine Wurzel des Uebels. — Uebung im Stellungskampf. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CLXXIII. Die Operationen in Deutsch-Ostafrika.

Als es um die Jahresmitte 1915 gelungen war, Deutsch-Westafrika dauernd unter britische Botmäßigkeit zu bringen, und dann im Februar 1916 noch Kamerun erledigt werden konnte, war anzunehmen, daß nun auch gegen Deutsch-Ostafrika eine kraftvoll geführte Kolonialoperation einsetzen werde. Zu dieser Annahme war man aus verschiedenen Gründen berechtigt. Einmal mußte es für die militärische wie die politische Leitung der Entente wünschenswert erscheinen, den letzten deutschen Kolonialbesitz in Afrika so bald als möglich an sich zu bringen, weil man mit ihm die bei einem Friedensschlusse verwertbare Zahl der kolonialen Kompensationsobjekte um eine beträchtliche Zahl von Quadratkilometern vermehrte. Sodann begünstigte die geographische Lage der deutschen Kolonie, die im Norden und Süden von britischem, im Westen von belgischem Kolonialbesitz eingeraht ist, und im Osten an den von der britischen Flotte beherrschten Indischen Ozean grenzt, die Möglichkeit eines konzentrischen Angriffs, der umso eher zu einer Einkreisung der deutschen Streitkräfte führen mußte, als durch den Beitritt Portugals zur Entente noch eine weitere Angriffsrichtung von Portugiesisch-Mozambique zu den vier bereits bestehenden hinzugekommen war. Ferner waren durch die Erledigung von Deutsch-Westafrika und Kamerun ansehnliche britische Kolonialkräfte frei geworden, die nun noch durch belgische und portugiesische Kolonialformationen verstärkt werden konnten, und schließlich datierten die Angriffsoperationen, wenigstens von der Küstenseite her, schon aus dem Jahre 1915, wenn auch der eigentliche Angriff erst im Februar 1916 eingeleitet worden ist.

Allerdings hat die rasche Erledigung eines kolonialen Feldzuges, zumal auf afrikanischem Boden mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen, als im kontinentalen Europa, und Reibungsmomente zu überwinden, die weit stärker wirken, und unendlich schwerer zu begleichen sind, als dies bei der Kriegführung im europäischen Kulturland der Fall ist. Vor allem kommt die geringe Wegsamkeit in Betracht, durch die alle Operationen an die spärlichen Schienenstränge oder natürlichen Beförderungslinien wie Flüsse und Seen gebunden werden, und

jede weitere Entfernung von ihnen einen immensen Apparat von einheimischen Trägern oder Zug- und Tragtieren nötig macht, der um so größer, schwerfälliger und unbeweglicher wird, je stärker die Zahl der Streitkräfte anwächst und je weiter man sich von der natürlichen oder künstlichen Verbindung entfernt. Das fällt ganz besonders ins Gewicht, wenn das Operationsfeld einen großen Umfang aufweist, der bei Deutsch-Ostafrika fast der doppelten Größe des Deutschen Reiches gleichkommt. Hierzu gesellen sich noch klimatische Hemmnisse aller Art, ganz abgesehen davon, daß die Tagesetappen nicht durch den Willen des Führers bestimmt werden, sondern durch das Vorhandensein von ausreichenden Wasserstellen. So verbietet in der Regel die Regenzeit, die weite Strecken in fieberschwangeren Morast und Sumpf verwandelt, und die ohnehin spärlichen Verbindungen noch mehr beschränkt, jede Operation größeren Umfanges. Dazu kommt, daß das Klima den Krankenstand ganz unmäßig anschwellen läßt, namentlich wenn Truppen verwendet werden, die nicht „gesalzen“, d. h. an die afrikanischen Verhältnisse nicht gewöhnt sind. Aus diesem Grunde hat die britische Heeresleitung während der bisherigen Operationen bereits etwa 12,000 Mann aus Ostafrika entfernen und durch für den dortigen Kolonialkrieg geeignete Truppenteile ersetzen müssen, denn es liegt auf der Hand, daß durch Malaria und Dysenterie geschwächte Verbände für die Kriegführung im afrikanischen Busch und Sand eher ein Hindernis als eine Förderung bedeuten. Aber auch die für den Nachschub und Verpflegungstransport erforderlichen Zug- und Tragtiere sind Gefahren ausgesetzt, die im europäischen Kriegsgebiet unbekannt sind. Besonders den Flußläufen entlang gibt es weite Strecken, die von der Tsetsefliege verseucht sind, gegen deren krankheitserregenden Stich man noch kein sicher wirkendes Mittel gefunden hat. Dieser Umstand bewirkt Tierverluste, die nicht nur die Tätigkeit der berittenen Truppen lahmlegen, sondern auch das gesamte Transportwesen und damit die Operationsfähigkeit gefährden. Auf der anderen Seite ist dann noch in Rechnung zu stellen, daß den Deutschen ganz anders als in ihren übrigen afrikanischen Kolonien in Deutsch-Ostafrika ein ausgezeichnetes farbiges Soldatenmaterial zur Verfügung gestanden hat, aus dem sie sich bei ihrem bekannten Ausbildungsgeschick eine verlässliche

Eingeborenentruppe zu formieren verstanden haben. Das sind zusammen alles Momente, die hauptsächlich dem Angreifer hinderlich sind und der Verteidigung zu Gute kommen. Das schmälert weder die Ausdauer, noch die Tapferkeit und Geschicklichkeit, mit der diese Verteidigung nun schon seit länger als Jahresfrist geführt worden ist.

Wie schon angedeutet worden ist, haben die eigentlichen Operationen in Deutsch-Ostafrika im Februar 1916 begonnen, d. h. seit der Uebnahme des britischen Oberbefehls durch den früheren Borengeneral Smuts, der dann im Januar 1917 durch General Hoskins ersetzt worden ist, weil man Smuts zu den Sitzungen des kaiserlichen Kriegskabinetts berufen hat. Der Operationsbeginn erreichte natürlich eine Reihe gründlicher und umfangreicher Vorbereitungen, von deren Zeitbedarf man sich daraus einen Begriff machen kann, daß zum Beispiel ein zur Verstärkung der von Rhodesia her operierenden Kolonne herangezogenes südafrikanisches Bataillon zu Wasser auf dem Zambesi und Njassasee hat befördert werden müssen.

Die ersten Operationen waren gegen die deutschen Truppen gerichtet, die zu beiden Seiten der den Tanganjikasee mit der Meeresküste verbindenden Bahnlinie gruppiert waren, und hatten den Zweck, diese von der Bahnlinie und dem Tanganjikagebiet in südöstlicher Richtung abzudrängen. Sie wurden von zwei Kolonnen geführt, von denen eine britische unter General van Deventer von Britisch-Ostafrika, eine belgische unter General Tombeur vom Kongogebiet her wirkte. Mit ihnen traten bald zwei weitere Kolonnen in Kooperation, und zwar von Südosten aus eine rhodesische unter General Northey, von der Meeresküste aus eine weitere britische unter General Hannington. Hiezu kam später noch eine fünfte, portugiesische Kolonne, die von Mozambique her aus südlicher Richtung eingriff. Das Zusammenwirken aller dieser Kolonnen hatte als schließliches Resultat die Einkreisung der deutschen Streitkräfte in dem vom Rufidji durchflossenen Mahenge-Hochland. Doch geschah das nicht ohne Rückschläge zu Ungunsten der Angreifer und eine höchst aktiv geführte Abwehr, durch welche die portugiesische Kolonne wieder hinter den Rovuma und damit hinter die Landesgrenze zurückgezwungen worden ist.

Die gegenwärtige Situation gleicht den Lagen, wie sie schon oft in kolonialen Kriegen eingetreten sind und immer eintreten werden, wenn das Mutterland über Meer nicht mehr unterstützend eingreifen kann. Es ist in dieser Beziehung schon einmal auf das Beispiel Kanadas gegenüber England hingewiesen worden, als sich das erstere noch unter französischer Oberhoheit befunden hat.

CLXXIV. Die weiteren Begebenheiten an der Ostfront.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist dem deutsch-österreichischen Vormarsch zu beiden Seiten des Dnjestr und zwischen diesem und dem Pruth und dem Pruth und dem Sereth eine offensive Bewegung des linken Flügels der Heeresgruppe Mackensen gefolgt, der vorher ein angriffsweises Verfahren der retablierten Rumänen zwischen der Putna und dem Trotusu vorausgegangen ist. Die Offensive der Heeresgruppe Mackensen hat dann wiederum eine angriffsweise Bewegung des rechten Flügels der Heeresfront des Erzherzogs Joseph ge-

zeitigt. Die allgemeine Wichtigkeit dieser Vorgänge erheischt ihre gesonderte Betrachtung.

1. Die Lage an der russisch-rumänischen Front um die Mitte August.

Um die Tragweite der Operationen, die sich zur Zeit an der russisch-rumänischen Front zwischen dem Pripet und der Donau abwickeln, richtig verstehen und in ihrem vollen Umfange ermessen zu können, ist es gegeben, sich die Lage zu vergegenwärtigen, aus der sie sich entwickelt haben. Man muß dabei auf die Situation zurückgreifen, die durch den Feldzug der Heeresgruppe Mackensen in Rumänien auf das Januarende 1917 geschaffen worden ist.

Diese hat sich bekanntlich derart gestaltet, daß die deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Truppenteile, aus denen die Heeresgruppe Mackensen zusammengesetzt ist, zwischen Focsani und dem Schwarzen Meere an das untere Sereth- und das unterste Donaustück zu stehen gekommen sind und hier rumänisch-russische, vornehmlich aber russische Streitkräfte sich gegenüber hatten, da die rumänischen Truppen größtenteils zur Retablierung, Reorganisation und moralischen Rekonstruktion unter Leitung französischer Offiziere aus der Front zurückgenommen worden waren. Westlich bzw. nordwestlich von Focsani war man noch nicht an den Sereth gelangt, sondern es bildete hier im allgemeinen die mit diesem parallel laufende und sich dann mit ihm vereinigende Putna die gegenseitige Abgrenzungslinie. Hier berührten sich auch der linke Flügel der Heeresgruppe Mackensen und der rechte Flügel der Heeresfront des Erzherzogs Joseph, die sich bis südlich des Dnjestr erstreckte und zwischen dem mittleren und obern Sereth und der moldauischen Wasserscheide teils auf rumänischem, teils auf österreichisch-ungarischem Gebiet russische und rumänische Heeresteile vor sich hatte. Dann folgte zwischen dem Pruth und dem Pripet der südliche Flügel der Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern und ihm gegenüber die Heeresgruppe der russischen Südwestfront in dem Verlaufe, der durch die Brussilowoffensive des Jahres 1916 und die deutsch-österreichischen Gegenoffensiven entstanden waren. So stand man sich monatelang fast untätig gegenüber, bis die durch Kerenski und Brussilow entfachte russische Julioffensive eine völlige Umgestaltung in die Lage brachte. Auf seiten der Zentralmächte wurde die Operationsruhe zu Truppenverschiebungen, vornehmlich aber zur wirtschaftlichen Ausnutzung des okkupierten rumänischen Gebietes verwendet. Auch nützte man sie zu ausgiebigen Beurlaubungen bulgarischer Truppenteile zum Zwecke der heimatlichen Feldbestellung, gleichfalls eine Konsequenz der langen Kriegsdauer und des Systems der Massenheere, da durch beide gerade dem landwirtschaftlichen Betriebe die tätigsten Kräfte entzogen werden. Der rumänischen Seite schuf der Stillstand in den Operationen eine Verlängerung der Retablierungszeit, während russischerseits die Staatsumwälzung dem Heere durch innere Zerrüttung schwere Wunden schlug, die anlässlich der Juli-Offensive grell zu Tage getreten sind. Unter diesen Auspizien konnte diese unmöglich lange durchhalten, ja sie mußte sich ins Gegenteil verkehren, sobald sie gegnerischerseits durch eine scharfe Gegenoffensive beantwortet wurde.

Diese Antwort erfolgte durch den Angriff des linken Flügels der Heeresgruppe Böhm-Ermolli zwischen dem kleinen Sereth und der Strypa, der mit seiner Richtung auf Tarnopol zunächst den rechten Flügel der russischen Heeresgruppe hinter den Zbrucz und damit über die Landesgrenze nach Podolien hineinwarf, durch die Kraft seiner operativen Rückwirkung die russische Mitte und den linken Flügel rittlings des Dnjestr zum Abbau in östlicher Richtung veranlaßte und damit auch der Heeresfront des Erzherzogs Joseph die Möglichkeit zu offensivem Vorgehen zwischen Dnjestr und Pruth sowie in den Karpathen verschaffte. Dadurch wurde eine Lage eingeleitet, von der hier schon einmal gesagt worden ist: „sie befreit Galizien und die Bukowina von der russischen Okkupation, gibt die Möglichkeit eines Feldzuges in Podolien und Bessarabien und damit die Aussicht auf eine Tournerung der russisch-rumänischen Stellungen am Großen Sereth und an der untersten Donau“. Diese Lage ist nun in der Tat eingetreten. Zwar ist der deutsch-österreichische Vormarsch nördlich des Dnjestr an der Landesgrenze zum Stillstand gekommen, wobei nicht lange erörtert werden soll, ob aus eigener Absicht, um hier zum Flankenschutz der weiter südlich einsetzenden Operationen eine zurückgehaltene Staffel zu bilden, oder infolge der aktiver gewordenen russischen Gegenwehr. Dafür macht er sowohl längs des Dnjestr, rittlings des Pruth und des Großen Sereth sowie in den Karpathentälern der Suczawa, Moldawa, goldenen Bistritza und des Trotsu, die alle in die Moldauebene und in den Großen Sereth und somit in die rechte Flanke der zwischen diesem Flusse und der moldauischen Wasserscheide postierten russisch-rumänischen Streitkräfte führen, gute, wenn auch langsame Fortschritte. Allerdings hat eine starke rumänische Offensive den rechten Flügel der Heeresfront des Erzherzogs Joseph für einige Zeit festzulegen vermocht. Sie wird aber ihrerseits durch einen Angriff des linken Flügels der Heeresgruppe Mackensen, der schon 20 Kilometer nördlich von Focsani ausgegriffen hat, derart in Flanke und Rücken bedroht, daß sie kaum länger in ihrer Offensivabsicht verharren kann, sofern es nicht gelingt, dieses angriffsweise Vorgehen der Streitkräfte Mackensens zu stoppen.

Vor der russischen Julioffensive hatte die Situation für die russisch-rumänische Heeresleitung mit der Aufstellung ihrer Streitkräfte hinter dem Großen Sereth und zwischen diesem und der moldauischen Wasserscheide den Vorteil gehabt, daß man mit dem unteren Laufe des Pruth und des Dnjestr noch über zwei weitere Flußstellungen verfügte, um Bessarabien und Cherson, d. h. die eigentlichen Kornkammern des russischen Reichs, gegen einen Angriff aus westlicher und südlicher Richtung zu decken. Jetzt besteht dieser Vorteil nicht mehr in gleichem Maße. Durch die deutsch-österreichischen Fortschritte in den schon genannten Karpathentälern sind die russisch-rumänischen Stellungen zwischen dem Sereth und dem Gebirge in ihrer rechten Flanke bedroht, der Vormarsch zu beiden Seiten des oberen Sereth flankiert die Positionen hinter diesem Flusse und unterbindet die über Jassy nach Bessarabien führenden rückwärtigen Verbindungen, ein weiterer Bodengewinn bei Czernowitz und Chotin führt in den Rücken der Sereth- und Donaustellungen und entwertet den Sereth als frontales Hindernis, und eine Weiterführung der

deutsch-österreichischen Offensive beidseits des Dnjestr macht auch diese Stromstellung wertlos und weist nach Odessa. Freilich sind dabei noch recht beträchtliche Entfernungen zu überwinden, denn von Chotin bis Tiraspol, dem den russisch-rumänischen Stellungen am untern Sereth und an der untersten Donau nächstgelegenen Dnjestrübergang, sind es rund 300 Kilometer, während der Abstand von der Donau-Serethposition nur ungefähr die Hälfte beträgt. Immerhin ist die Lage zwischen dem Pripet und der Donau hochernst geworden, so daß man die Spannung sehr wohl begreift, mit der sie in den übrigen Ententestaaten verfolgt wird, zumal noch keine genügenden Angaben darüber vorliegen, ob man auf russisch-rumänischer Seite zu einem Klugheitsrückzug greift und die Heeresgruppe Mackensen auf ganzer Front zu einer dem Gegner an der Klinge bleibenden Druckoffensive schreitet.

—t.

Reiten.

Major W. Hartmann, Instruktions-Offizier der Infanterie widmet unter diesem Titel eine im Verlag von H. R. Sauerländer erschienene Schrift seinem hoch verehrten Reitlehrer und Freund Herrn Major J. Schwendemann, dem nun zurücktretenden, verdienten langjährigen Reitlehrer und Adjunkten der Eidg. Pferderegieanstalt.

Wir freuen uns dieser Huldigung für einen Mann der stets die alte klassische Reitkunst in unserer Armee vertrat und in Ehren hielt und der in ihrer Ausübung ein vorbildlicher Meister war.

Schon längst haben unsere besten Reiter erkannt, daß auch die neu aufgekommene Concours-Reiterei ihre feste Grundlage stets in einer sorgfältigen, kunstgerechten Schulung von Reiter und Pferd suchen muß.

Mag ein nicht durchgerittenes Pferd noch so gut springen, das Reiterauge kann daran nie vollen Genuß empfinden. Und nur der absolut losgelassen sitzende und mit geschmeidigem Kreuz den Pferdebewegungen sich anpassende Reiter bietet ein wirklich harmonisches Bild.

Besonders deutlich wurde das vor dem Krieg der Schweiz. Reiterwelt jeweils am Luzerner Concours Hippique durch die prächtigen Leistungen der französischen Reiteroffiziere vordemonstriert.

Solcher Reiterei redet Major W. Hartmann das Wort. Warme Liebe zur Sache und zum Pferde spricht aus seinem Buche; wir empfehlen es den Kameraden, namentlich allen, welche irgendwo Reitunterricht zu erteilen haben.

Gerne erinnern wir uns, welch reiche Frucht für die Armee die früher vom Waffenchef der Infanterie an der Eidg. Pferderegieanstalt eingerichteten hippologischen Kurse für Instruktionsoffiziere getragen haben.

Die gewaltige Vermehrung des Pferdebestandes und der Reitenden und Fahrenden in unserer Armee seit 4—5 Jahren vollzog sich ohne große Friktion. Jenen Regie-Kursen kommt dabei ein großes Verdienst zu, weil sie das nötige Pferdeverständnis geschaffen hatten.

Wir hoffen und wünschen, daß unter dem heutigen vortrefflichen Direktor der Eidg. Pferderegieanstalt solche Kurse bald wieder ins Leben treten.

Die gesunden Grundlagen unseres Reitens und Pferdewesens bilden die „Vorschriften für die Ausbildung der Kavallerie“ (von denen ein